Lieferung 11

Hilfsgerüst zum Thema:

Die mystische Vereinigung mit Gott

1. ‚Deutsche Mystik' nach Umberto Eco

„Ich werde rasch vordringen in jene allerweiteste, allerebenste und unermeßliche Einöde, in welcher der wahrhaft fromme Geist so selig vergehet. Ich werde versinken in der göttlichen Finsternis, in ein Stillschweigen und unaussprechliches Einswerden, und in diesem Versinken wird verloren sein alles Gleich und Ungleich, in diesem Abgrund wird auch mein Geist sich verlieren und nichts mehr wissen von Gott noch von sich selbst noch von Gleich und Ungleich noch von nichts gar nichts. Und ausgelöscht sein werden alle Unterschiede, ich werde eingehen in den einfältigen Grund, in die stille Wüste, in jenes Innerste, da niemand heimisch ist. Ich werde eintauchen in die wüste und öde Gottheit, darinnen ist weder Werk noch Bild..."[1]

2. Pseudo-Dionysius Areopagita (um ca. 500)

- Die Vereinigung der Ekstase
- die «Vergöttlichung»
- jenseits von Erfahrung, von Erkenntnis, vom Denken, vom Sein, von sich selbst

[1] Umberto Eco, *Der Name der Rose* (München 1982), 634–635.

Aus: *Über mystische Theologie*

I.

Was die göttliche Finsternis ist

1.

Dreiheit, die du Überseiendes

und Übergott
und Übergutes bist,
Führer der Christen in die Gottesweisheit,
leite uns auf den über-unerkannten und überhellen und höchsten Gipfel der mystischen Schriften!

Da sind die einfachen und absoluten und unveränderlichen Geheimnnisse der Theologie verborgen in der überhellen Finsternis der in das Geheimnis einführenden Stille. In der tiefsten Finsternis über-beleuchtet diese Finsternis das, was am meisten über-hell ist,
und in dem, was gänzlich untastbar und unsichtbar ist, über-erfüllt es die augenlosen Intelligenzien mit überschönem Glanz.

Das ist mein Gebet.

Du, o lieber Timotheus,

beschäftige dich intensiv mit den mystischen Betrachtungen,
und lasse die physischen Erfahrungen beiseite

sowie die geistigen Tätigkeiten und alles, was physisch erfahrbar

und geistig erreichbar ist,
und alles, was nicht existiert und was existiert.

Und lasse dich in der Weise der Unwissenheit aufziehen, soweit es möglich ist, zur Vereinigung mit dem, der alle Wirklichkeit und Erkenntnis übersteigt.

Denn durch diese Ekstase, die absolut und schlechthin frei und gelöst von sich selbst und von allem ist, wirst du, nachdem du dir alles entfernt hast und von allem gelöst bist, zu dem über-wirklichen Strahl des göttlichen Schattens gebracht.

In diese überhelle Finsternis möchten wir eindringen
und durch Blindheit und Unwissenheit

das, was über Sehen und Erkennen liegt,
sehen und erkennen
gerade durch das Nicht-Sehen und Nicht-Erkennen.

Denn das ist wirkliches Sehen und Erkennen

und überwirkliches lobpreisen des Überwirklichen

durch die Abstraktion von allen Wirklichkeiten.

So etwa wie ein Bildhauer, um zu einer Wesensgestaltung zu gelangen, mit Hammer und Händen den Marmor von aller Materie reinigen muß, die dem reinen Anschauen der in ihm noch gänzlich verborgenen Form im Wege stünde: unsere einzige ausführbare Tat ist das Entfernen solcher materieller Hindernisse. Nur diese Abstraktion kann uns erlauben die verhüllte Schönheit des unbekannten Bildes zu offenbaren.

Es ist aber notwendig, wie ich meine, die absprechenden Verneinungen zu preisen auf einem Weg, der dem bei den Zusprechungen gerade entgegengesetzt ist.

Denn bei diesen müssen wir allerdings mit den allerersten Dingen beginnen, und von da können wir dann über die mittleren zu den letzten hinabsteigen.

Bei den Verneinungen aber ziehen wir alles ab,

indem wir unsere Aufstiegen von den letzten zu den allerursprünglichsten machen,

sodaß wir

diese Unwissenheit, die von allem Erkannten in den Wirklichkeiten überdeckt wird,

nun aufgedeckt erkennen

und diese überwirkliche Finsternis, die von jedem Licht, das in den Wirklichkeiten ist, verdeckt wird, sehen.

Brief I

Die Finsternis wird dem Licht unsichtbar,

und zwar um so mehr, desto mehr Licht.

Die Kenntnisse verfinstern die Unkenntnis,

und zwar um so mehr, desto mehr Kenntnisse.

Versteh das im überragenden Sinne,

nicht im Sinne eines Mangels;

und verneine in übermässiger Wahrheit,

daß die gottbezügliche Unkenntnis sich denjenigen versteckt,

die das seinsmässige Licht

und Kenntnis der Wirklichkeiten haben;

und daß seine transzendente Finsternis
sich jedem Licht versteckt
und alle Kenntnis verdeckt.

Und wenn jemand, der Gott schaut, begreift, was er schaut,
dann hat er ihn nicht gesehen,
sondern vielmehr etwas von seinen Wirklichkeiten
und Erkenntnissen.

Er, der sich über Vernunft und Wirklichkeit hinaus befindet,
ist überwirklich und wird über die Vernunft hinaus erkannt,
gerade durch das absolute Nicht-Sein
und Nicht-Erkannt-Werden.

Und die bestmögliche allumfassende Unkenntnis
ist Kenntnis dessen, der sich über alle Erkenntnis hinaus befindet.

✶

Brief V

Das göttliche Dunkel ist das «unzugängliche Licht»,
in dem, wie es heißt [1 Tim. 6, 16], Gott wohnt.

Und er ist unsichtbar aufgrund seiner überragenden Helle
und unzugänglich aufgrund seiner Transzendenz über die überwirkliche Illumination.

Darin befinden sich alle, die würdig geworden sind, Gott zu erkennen und zu schauen.

Und gerade durch das Nicht-Schauen und Nicht-Erkennen
gelangen diese wahrhaftig in das, was über Schau und Erkenntnis hinaus liegt.

Und dieses wissen sie,
nämlich daß das über alles, was erfahren oder erkannt wird, liegt.

Und sie werden wie der Prophet sagen:
‹Deine Erkenntnis bringt mich zum Staunen, sie überwältigt mich,
und ich bin ihr nicht gewachsen.› (vgl. Ps. 139, 6)

Man sagt, daß der göttliche Paulus Gott in solcher Weise erkannt hat,
in dem er ihn als den, der sich über jedes Denken und jede Erkenntnis befindet, erkannt hat.

Und deshalb sagt er,
daß seine Wege unergründlich seien,
und seine Urteile unerforschlich,
und seine Geschenke unaussprechlich,
und daß sein Friede jede Vernunft übersteigt.
Denn er hat den gefunden, der sich über alles hinaus befindet,
und jenseits von allem Denken hat er dies erkannt,
daß er jenseits von allem ist,
da er der Grund von allem ist.

3. Theresa von Avila (1515–1582)

Auszüge aus verschiedenen Schriften

„Die Seele führt nicht selbst den Schmerz herbei, den sie über ihr Fernsein von dem Herrn empfindet, sondern es wird ihr zuweilen ein Pfeil in das Innerste ihres Herzens und ihrer Eingeweide gestoßen, so daß sie nicht weiß, wie ihr ist und was sie will. Sie erkennt, daß sie nach Gott verlangt, und daß dieser Pfeil in ein Gift getaucht zu sein scheint, das bewirkt, daß sie um der Liebe des Herrn willen sich selbst haßt und gern für ihn das Leben verlieren würde. Man kann unmöglich schildern, in welcher Weise Gott die Seele verwundet, noch wie außerordentlich groß die Pein ist, die sie dabei leidet. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht, und doch ist die Pein so süß, daß es in diesem Leben kein wonnevolleres Vergnügen gibt. An dieser Krankheit möchte die Seele, wie gesagt, immerfort sterben.

Diese Pein, vereint mit einer solchen Glorie, machte mich verwirrt; denn ich konnte nicht begreifen, wie so etwas möglich sei.

[. . .] [Der] Schmerz der Liebe ist so groß, daß ich nicht weiß, welches körperliche Leiden ihn ihr benehmen könnte. Hier auf

Erden gibt es kein Mittel gegen eine so erhabene Krankheit, und darum erweisen sich auch die Arzneien als viel zu schwach. Nur eines kann die Pein der Seele mäßigen und sie ihr in etwa erträglich machen, wenn sie nämlich Gott bittet, er möge ihr durch ein Mittel dagegen helfen; sie selbst aber weiß kein anderes als den Tod, durch den allein sie zum vollkommenen Genusse ihres höchsten Gutes zu gelangen hofft. Zuweilen ist der Schmerz so groß, daß man weder zu dieser Bitte noch zu etwas anderem fähig ist, da er den ganzen Leib durchschneidet. Man kann da weder die Arme noch die Füße bewegen; vielmehr sinkt man, wenn man aufrecht steht, nieder, wie wenn man in Ohnmacht fällt. Man vermag kaum mehr Atem zu schöpfen; nur einige Seufzer kann man noch ausstoßen, die zwar wegen Mangel an Kraft äußerlich schwach sind, innerlich aber stark empfunden werden.

Es gefiel dem Herrn, mich in diesem Zustande einigemal mit folgender Vision zu begnadigen: Ich sah neben mir, gegen meine linke Seite zu, einen Engel in leiblicher Gestalt. In dieser Weise sehe ich sie wunderselten. Obgleich mir oft Engel erscheinen, so geschieht dies doch gewöhnlich, ohne daß ich sie sehe, sondern in der Weise, wie bei der zuerst besprochenen Vision. Hier aber wollte der Herr, daß ich den Engel in leiblicher Gestalt sehen sollte. Er war nicht groß, sondern klein und sehr schön. Sein Angesicht war so entflammt, daß er mir als einer der erhabensten Engel vorkam, die ganz in Flammen zu stehen scheinen. Es müssen dies jene sein, die man Cherubim nennt. Sie sagen mir zwar ihre Namen nicht; aber ich sehe gut, daß im Himmel zwischen den einen und den anderen Engeln ein unaussprechlicher Unterschied ist. In den Händen des mir erschienenen Engels sah ich einen langen goldenen Wurfpfeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott. Der Schmerz dieser Verwundung war so groß, daß er mir die erwähnten Klageseufzer auspreßte; aber auch die Wonne, die dieser ungemeine Schmerz verursachte, war so überschwenglich, daß ich unmöglich von ihm frei zu werden verlangen, noch mit etwas Geringerem mich begnügen konnte als mit Gott. Es ist dies kein körperlicher, sondern ein geistiger Schmerz, wiewohl auch der Leib, und zwar nicht im geringen Maße, an ihm teilnimmt. Der Liebesverkehr, der nunmehr zwischen der Seele und Gott stattfindet, ist so süß, daß ich zur Güte des Herrn flehe, er wolle ihn dem zu kosten geben, der etwa meint, ich lüge hierin.

Solange dieser Zustand andauerte, ging ich umher, als wäre ich außer mir. Ich hätte weder sehen noch reden, sondern nur in meine Pein mich versenken mögen, die mir eine größere Seligkeit bereitete als alle geschaffenen Dinge. Diese Liebespein empfing ich zuweilen, bis es dem Herrn gefiel, mich in jene großen Entzückungen zu versetzen, denen ich, auch wenn ich unter Menschen war, nicht widerstehen konnte; zu meinem großen Schmerze wurden sie auch allmählich bekannt. Seitdem ich aber diese Entzückungen habe, empfinde ich weniger die hier geschilderte

als eine andere Pein, von der ich schon früher [...] gesprochen habe; sie ist in mancher Hinsicht von jener sehr verschieden sowie auch von höherem Werte. Denn schon beim Beginne der Pein, von der ich eben gesprochen, entrückt der Herr, wie mir scheint, die Seele und versetzt sie in Ekstase. Da kann man denn keine Pein mehr empfinden, noch etwas leiden, weil gleich darauf der Genuß erfolgt. Er, der so erhabene Gnaden einer Seele erweist, die seinen großen Wohltaten so wenig entspricht, sei in Ewigkeit gepriesen!

[...]

Hier, im Gebete der Vereinigung, ist die Seele ganz wach für Gott, für Dinge dieser Welt aber und für sich selbst ganz empfindungslos; denn während der freilich nur kurzen Dauer der Vereinigung ist sie wie von Sinnen, so daß sie, wenn sie auch wollte, an nichts denken kann. Darum ist es auch nicht nötig, das Denken künstlich zu unterdrücken; hier liebt sie nur, weiß aber in diesem Zustande nicht einmal, wie sie liebt, noch was das ist, was sie liebt, noch was sie möchte. Kurz, die Seele ist hier der Welt ganz abgestorben, um desto mehr in Gott zu leben. Ein süßer Tod, fürwahr! Ja, es ist ein Tod, weil ein Sichloslösen von aller Tätigkeit, die sie sonst vollziehen kann, solange sie im Leibe ist; aber es ist ein wonnevoller Tod, weil die Seele, obwohl in Wirklichkeit noch im Leibe, sich nur deshalb von ihm loszulösen scheint, um desto inniger mit Gott vereinigt zu werden, und zwar so, daß ich nicht einmal weiß, ob dem Leibe so viel Leben bleibt, daß er noch atme. Eben dachte ich darüber nach, und es schien mir, der Leib atme nicht; sollte er aber doch atmen, so merkt man wenigstens nichts davon. Der Verstand möchte sich mit voller Hingabe damit beschäftigen, etwas von den Empfindungen der Seele zu begreifen; da aber seine Kräfte dies nicht vermögen, ist er von Staunen so hingerissen, daß er weder Hand noch Fuß beweget, wenn er sich nicht ganz verliert; wir sprechen ebenso von einem Menschen, der von einer so schweren Ohnmacht befallen ist, daß wir ihn für tot halten. O der Geheimnisse Gottes!“

4. Johannes vom Kreuz (1542–1591)

Aus: *Die dunkle Nacht der Seele* (1579)

In dunkler Nacht

In Nacht an Sternen bloß,
von Liebesdrang glühend zum Ziel gerichtet –

o wunderseliges Los! –
entging ich ungesichtet,
mein Haus in Stille lassend, tiefbeschwichtet.

Tief in des Dunkels Schoß,
verborgene Stufen längs, vermummt, umdichtet –
o wunderseliges Los! –
nachts, jedem Blick vernichtet,
mein Haus in Stille lassend, tiefbeschwichtet!

Geheim, in Zauberringen
der Dunkelheit, wo mich kein Blick erkannte,
wo ich nichts sah von Dingen
und nichts mir Strahlen sandte
als jenes Leitlicht, das im Herzen brannte!

Das lenkte mich, das brachte
mich besser als der Tag, der grell durchblaute,
zum Ziel, wo meiner harrte
er, der zutiefst Vertraute –
zum Ziel, wo ich nichts Scheinbares erschaute.

O Nacht, du holdgesinnte,
o Nacht, die holder als das Frührot wachte:
o Nacht, die mich Geminnte
zu dem Geminnten brachte,
die mich Geminnte zum Geminnten machte!

[Auszüge aus der Auslegung des Gedichtes]

Es kündet die Seele in dieser ersten Kanzone Weg und Weise, wie sie sich und allen Dingen mit der Kraft der Liebe entwich: sie erstarb in wahrer Abtötung ihnen allen und sich selber, um am Ende ein holdes und köstliches Leben der Liebe mit Gott zu leben. Und sie nennt dieses Entweichen aus sich selber und aus allen Dingen eine «dunkle Nacht», womit sie die läuternde Gottanschauung bezeichnet, die später geklärt werden soll. Solche Nacht wird von der Seele passiv erfahren, als die wirkende Kraft jener Verleugnung seiner selbst und aller Dinge.

Und dieses Entweichen, so bekundet sie hier, gelang ihr dank der gewaltigen Glut, die ihr von der Liebe zu ihrem Bräutigam verliehen wurde, in jener dunklen Gotterfahrung. Und so preist die Seele ihr glückseliges Los, daß sie durch solche Nacht Gott entgegengeführt wurde, mit so günstigem Ausgang; denn keiner der drei Feinde, die den Weg versperren, weder Welt, noch Dämon, noch Sinnlichkeit, konnten sie aufhalten. Hatte doch diese Nacht läuternder Gotterfahrung alle Leidenschaften und Triebe im Hause ihrer Sinnlichkeit gedämpft und eingeschläfert, kraft der entgegengesetzten Antriebe und Regungen.

[. . .]

Diese Nacht, die mit der Kontemplation zusammenfällt, verursacht zwei Arten von Finsternissen oder Läuterungen in den Vergeistigten, entsprechend den beiden Teilen des Menschen, dem sinnlichen und dem geistigen. Und es wird die eine Nacht oder Läuterung dem Sinnenhaften gelten; darin wird die Seele in ihrem sinnengebundenen Teil geläutert und so dem Geist angepaßt. Und die andere ist eine Nacht der geistigen Läuterung, darinnen die Seele nach ihrer geistigen Seite geläutert und entblößt wird, um sie für die Liebeseinigung mit Gott zu befähigen und vorzubereiten. Die Nacht der Sinne ist nicht ungewöhnlich und wird von vielen durchlitten, von den Anfangenden; und von ihr wollen wir zuerst sprechen. Die geistige Nacht wird nur von ganz wenigen durchlitten, und diese sind schon Erfahrene und Gottempfängliche; davon werde ich in der Folge sprechen.

Die erst Nacht der Läuterung ist für die Sinnlichkeit bitter und furchtbar, wie sich gleich erweisen wird. Die zweite ist mit nichts zu vergleichen, so grauenvoll und entsetzlich ist sie für den Geist.

[. . .]

Diese dunkle Nacht ist eine gnadenvolle Einwirkung Gottes auf die Seele, wodurch sie von ihrer Unwissenheit wie von ihren gewohnheitsmäßigen Unvollkommenheiten, von den natürlichen wie den geistlichen, geläutert werden soll: ein Vorgang, den die Kontemplativen eingegebene Gotterfahrung oder mystische Theologie nennen. In dieser mystischen Erfahrung lehrt Gott die Seele im geheimen und lenkt sie zur Vollkommenheit der Liebe, ohne ihr Zutun, ohne ihre Einsicht in solche eingegebene Kontemplation. Als liebevolle Weisheit wirkt Gott mit übergewaltiger Hoheit auf die Seele ein und schmeidigt sie durch Läuterung und Erleuchtung für die Liebeseinigung mit seiner Gottheit. [. . .]

Warum aber wird das göttliche Licht, das läuternd und erhellend in der Seele die Unwissenheiten tilgt, hier von dieser Seele «dunkle Nacht» genannt? Ich antworte: aus zwei Gründen ist diese göttliche Weisheit nicht nur Nacht und Finsternis für die Seele, sondern auch Peinigung und Marter. Nacht ist sie wegen ihrer Erhabenheit, die weit über die Fassungskraft der Seele hinausgeht; als überwahrnehmbar ist sie dunkel. Zum andern ist sie Nacht wegen der Niedrigkeit und Unreinheit der Seele, und darum für sie peinvoll, schmerzhaft und gleichfalls dunkel.

[. . .]

Und daß solche dunkle Beschauung anfänglich für die Seele peinvoll wirkt, ist klar: diese eingegebene Gotterfahrung ist in ihrer Vorzüglichkeit aufs äußerste gut; und die gotterfahrende Seele hat in ihrer Ungeläutertheit vieles aufs äußerste Schlechte; da nun zwei Gegensätze in der einen Seele sich nicht vertragen, so leidet sie Qualen. Sie ist das Schlachtgebiet für diese beiden Widersacher, für diese Gotteinwirkung und die Unvollkommenheiten, die durch jene getilgt werden sollen.

[. . .]

Die vierte Art der Pein wird in der Seele durch eine andere Vollkommenheit der dunkeln Gotterfahrung erregt, durch ihre erhabene Majestät; im Gegensatz zu der erfahrenen Hoheit empfindet die Seele ihre ganze Armseligkeit – eine der schwersten Bedrückungen in diesem Purgatorium. Denn sie fühlt in ihrem Innern eine armselige Entblößtheit von dreierlei Gütern, die das Wohlergehen der Seele bedingen, zeitliche, natürliche und geistige; sie aber findet in ihrem Zustand das Gegenteil dieser Güter: die Armseligkeit der Unvollkommenheiten, das Bewußtsein verödeter Vermögen und die Hilflosigkeit des umdunkelten Geistes. Hier reinigt Gott die Seele nach ihrer sinnlichen und geistigen Substanz wie nach ihren inneren und äußeren Vermögen; und so muß die Seele Verödung und Armseligkeit und Machtlosigkeit all dieser Teile erdulden, sie muß in Wahrheit ausgetrocknet, ausgeleert und umdunkelt verbleiben. Denn der sensitive Teil wird in der Trockenheit geläutert, die Seelenvermögen werden es in der Entleerung von allen Wahrnehmungen, und der Geist wird es in dichter Dunkelheit.

All dieses wirkt Gott mittels der dunkeln Kontemplation. Darin erduldet die Seele die gänzliche Entziehung jeden natürlichen Anhalts, jeder Wahrnehmung; und das ist für sie ein überaus beklemmendes Leiden, so als würde sie aufgehängt oder in der Luft, ohne atmen zu können, festgehalten. Darüber hinaus läutert Gott die Seele durch Austilgung und Vernichtung aller unvollkommenen Neigungen und Gewohnheiten, die sie sich während des ganzen Lebens zugezogen hat – nicht anders wie das Feuer von den Metallen Rost und Grünspan hinwegläutert. Da diese Gewohnheiten tief in der Substanz der Seele eingewurzelt sind, pflegt sie dabei innersten Pein und Auflösung zu empfinden, zu all jener natürlichen und geistigen Öde und Armseligkeit.

[. . .]

So muß die Seele in Entblößung und Armut des Geistes versetzt werden, befreit von allem natürlichen Halt, Trost und Gewahren, sei es durch Überirdisches oder Irdisches. Solch ledige Seele ist geistig arm, ist ledig des alten Menschen, frei für ein neues, glückseliges Leben, für den Stand der Gotteinigung, dank dieser Nacht.

[. . .]

Auch deshalb geht die Seele in jenen Finsternissen sicher, weil sie in Leiden gegangen ist. Der Weg des Leidens ist sicherer und fruchtbringender als der des Geniessens und Tuns.

[. . .]

Zehn Stufen hat diese Stiege der Liebe; und von der einen zur anderen steigt die Seele empor zu Gott. Auf der ersten dieser Stufen wird die Seele von einer heilsamen Krankheit ergriffen. In solchem Grade der Liebe spricht die Braut jene Worte: «Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems – solltet ihr meinen Geliebten treffen, sagt ihm, ich sei krank vor Liebe» (Hl. 5,8). Allein

solcher zustand ist nicht eine Krankheit zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes. Denn in dieser Krankheit erstirbt die Seele der Sünde und allem, was nicht Gott ist, durch Einwirkung Gottes. Das bezeugt David: «Meine Seele erstarb angesichts deines Heiles» (Ps. 142,8). Das meint, sie erstarb allen Dingen. So wie der Kranke den Appetit und die Lust an allen Speisen verliert und eine andere Färbung bekommt, so verliert die Seele auf dieser Höhe der Liebe die Freude und den Geschmack an irgendwelchen Dingen und wechselt wie ein Liebender die Farbe und andere Umstände ihres früheren Lebens. Solche Krankheit befällt die Seele nicht, wenn ihr nicht von oben her solches Übermaß von Glut gesandt wird. [. . .]

Auf der Höhe der zweiten Stufe sucht die Seele unaufhörlich Gott. Nachdem die Braut beim ersten Grade der Liebe in Ohnmacht befangen gewesen war, nachdem sie ihn nachts auf ihrem Lager gesucht und nicht gefunden hatte, sagt sie nun: «Erheben muß ich mich und ihn suchen, den meine Seele liebt» (Hl. 3,2). [. . .] Hier, auf dieser zweiten Stufe, glüht die Seele von solchem Eifer, daß sie in allem den Geliebten sucht: was sie auch denkt, gleich denkt sie an den Geliebten; was sie auch spricht, was sie betreibt, gleich wird es ein Sprechen, ein Handeln von dem Geliebten; wann sie ißt wann sie schläft oder wacht, wann sie sich irgendwie betätigt, immer gilt ihr Bemühen dem Geliebten, in jenem Liebesdrang. [. . .]

Auf der vierten Stufe dieser Stiege der Liebe empfindet die Seele zumeist Schmerz um des Geliebten willen, Schmerz ohne Ermüdung. Denn alle großen, schwierigen, lastenden Dinge – nach den Worten des heiligen Augustinus erscheinen sie der Liebe fast wie nichts. Auf dieser Liebeshöhe sagte die Braut, im Verlangen nach der letzten Höhe, zu ihrem Bräutigam: «Presse mich wie ein Siegel in dein Herz, wie ein Siegel in deinen Arm. Denn die Liebe ist stark wie der Tod; Ansturm und Anfeindung, selbst die Hölle kann sie nicht überwältigen» (Hl. 8,5). [. . .]

Die fünfte Stufe dieser Stiege der Liebe läßt die Seele Gott voller Ungeduld begehren und ersehnen. So stürmisch ist auf dieser Stufe der leidenschaftliche Drang des Liebenden, den Geliebten zu erfassen, ihm sich zu einen, daß jede Verzögerung, auch die geringste, daß jeder Aufschub ihm überaus lang und lästig erscheint. Immer denkt die Seele, jetzt fände sie den Geliebten; und wenn sie in ihrer Erwartung enttäuscht wurde – was ihr fast bei jedem Schritt geschieht –, dann verschmachtet sie an ihrem Verlangen. [. . .] Auf dieser Stufe kann der Liebende nicht anders, als den Geliebten sehen oder sterben. Aus solcher Leidenschaft sprach Rahel in ihrem Verlangen nach Söhnen zu ihrem Gatten Jakob: «Gib mir Söhne, oder ich sterbe!» In solchem Zustand lechzen sie wie hungrige Hunde, in ihm belagern und umkreisen sie die Stadt Gottes. Liebe ist die Speise solcher schmachtenden Seele; denn der Art des Hungers entspricht die Sättigung. [. . .]

Auf der Höhe der sechsten Stufe eilt die Seele leichtfüßig Gott entgegen; und oft wird ihr eine begegnende Berührung gewährt. Und fern von Hinfälligkeit eilt sie aus der Kraft der Hoffnung: Liebe, von der sie gefestigt wurde, läßt sie leicht dahinfliegen. [. . .]

Die siebte Stufe dieser Stiege verleiht der Seele stürmischen Wagemut. Hier gebraucht die Liebe keine Urteilskraft, um hoffend zu warten, hier stützt sie sich auf keine Erwägung, um sich zurückzuziehen, und keine Scham vermag sie zu zügeln. [...] Auf solcher Höhe wagte es die Braut und flehte: «Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes.» [...] Auf der achten Stufe ergreift die Seele und umschließt, ohne loszulassen. Die Braut faßt das in solche Worte: «Ich fand, den mein Herz und meine Seele liebt; ich nahm ihn zu eigen und lasse ihn nicht mehr los» (Hl 3,4). Auf dieser Höhe der Einigung stillt die Seele ihr Verlangen, allein nicht unausgesetzt. Einigen ist es wohl beschieden, den Fuß auf diese höchste Stufe zu setzen; allein sie ziehen ihn bald wieder zurück. Würden sie auf solcher Höhe verweilen, so hätten sie in gewisser Weise schon die Seligkeit in diesem Leben empfangen; und so verharrt die Seele nur für kurze Spannen dort. [...]

Der neunte Grad der Liebe läßt die Seele in Gelindigkeit brennen. Es ist die Höhe der Vollkommenen, die bereits gesänftigt in Gott flammen. Denn diese gelinde, wonnereiche Glut entfacht in ihnen der Heilige Geist, kraft ihrer Einigung mit Gott. [...] Es sei hier nur gesagt, daß nun die zehnte, die letzte Stufe dieses Liebesanstieges sich heraushebt: hier gleicht sich die Seele vollkommen Gott an, dank der klaren Schau Gottes. Die Seele, die in diesem Leben bis zur neunten Stufe emporgelangte, gewinnt unmittelbar bei ihrer Trennung vom Leibe diese beseligende Schau. Denn diese wenigen, die kraft der Liebe schon schlackenlos durchläutert sind, brauchen das Fegefeuer nicht mehr zu durchleiden. Deshalb sagt der heilige Matthäus: «Selig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen» (5,8). Solches Erschauen bedingt die gänzliche Angleichung der Seele an Gott. [...] Nicht, daß die Seele so unumschränkt wie Gott würde, das wäre unmöglich. Allein alles, was sie ist, wird in Gott überformt werden, derart, daß sie sich nennen kann, daß sie in Wahrheit sein wird: Gott durch Mitbestehen und Mitwirken.

Dies ist die geheime Stiege, von der die Seele singt. Freilich sind ihre oberen Stufen für die Seele minder geheim; denn vieles wird ihr erhellt durch die Liebe, die in ihr so gewaltig am Werk ist. Allein auf dieser höchsten Stufe, bei jenem trübungslosen Erschauen, in jener Erhabenheit, wo Gott weilt, gibt es für die Seele nichts Verhülltes mehr, dank der uneingeschränkten Angleichung.

[...]

⋆ ⋆ ⋆

aus: *Die lebendige Flamme*

O regste Liebeslohe,
die zärtlich mich verwundet
bis in der Seele Kern und tiefstes Leben!

Gesänftigte, du hohe –
tilg, daß mein Herz gesundet,
dem süßen Treffen tilg die Trennungsweben.

O Flamme, mild umleckend!
O Wunde, lind zu dulden!
O holde Hand! O liebliches Durchdringen,
nach ewigem Leben schmeckend,
vergütend alle Schulden!
Todbringend willst du höchstes Leben bringen.

O Leuchten voll von Brünsten,
dank deren Widerscheine
des Sinns abgründige Höhlen ohne Enden –
nicht länger blind von Dünsten –
in fremder Himmelsreine
dem Liebsten beides, Licht und Wärme spenden!

Wie liebreich und verstohlen
erwachst du in Gehegen,
tief im Gemüt mir, wo du sieghaft gründest:
mit würzigem Atemholen
voll sonnenholdem Segen
wie unberührbar zart du mich entzündest!

5. Adrienne von Speyer (1902–1967)

„Es gibt das Gebet, in dem man einfach bereit ist zum Hören; aber es wird weiter nichts gesagt als die Worte des Vaterunsers. Ein anderes Mal beginnt das Gebet ganz ähnlich, aber auf einmal scheint Gott die ganze Substanz für sich in Anspruch zu nehmen, ähnlich wie wenn ein Kind an der Mutterbrust saugt, es kann Schmerz oder Wonne sein; der ganze Mensch, Geist und Leib wird beansprucht, aus dem Ganzen soll das Gebet heraustönen. Vielleicht gestaltet Gott darauf eine richtige Schau, oder er entrückt einen ganz, sagt einem: Du bist im Himmel. Und man fühlt sich in den Himmel gezogen und soll dort mit den Worten des Sohnes weiterreden. Vielleicht sieht man die Frucht, oder man sieht auch überhaupt nichts. Beim Entrücktwerden das Gefühl, Gott sei ins Intimste hineingekommen, verleihe einem eine Kraft, die er sofort durch einen andern hindurchfließen läßt. Vielleicht spürt man nur seinen Willen, nur den Dienst; alles andere ist bloßer Durchgang. Und je mehr von einem beansprucht wird, desto tiefer wird man in Gott hineingezogen. Man sagt: ‚Dein

Wille geschehe‘, und Gott nimmt einem den ganzen Eigenwillen heraus, damit sein Wille Platz hat, oder die eigene Erkenntnis, um sie durch die seine zu ersetzen. Oder den beschränkten Glauben, damit sein offener Glaube Platz habe. Zuweilen weiß man nichts mehr von sich selbst. Oder man spürt nur die vollkommene eigene Entblößung und weiß, dass man es selber nicht mehr sein kann, weil Gott alles herausgezogen hat. Andere Male weiß man nur deshalb, weil Gott da ist, dass man selber ist weil er in mir ist, bin auch ich. [. . .] Gott nimmt einfach, was er braucht. Man meint für ihn wach zu sein, aber er nimmt sich gerade das, was jetzt in mir schläft. Man muß auch mit allem, was in einem schläft, bereit sein. Immer werden von Gott die Grenzen überschreiten und hinausgerückt.

In der Entrückung kann vieles geschehen: Gott spricht mit einem. Oder man selbst spricht mit jemandem, aber Worte, die Gott einem eingibt. Vielleicht verwendet Gott einen, so wie man einen Leib braucht, um etwas zu gestalten. Oder er will irgendwelche Worte hören, die er jetzt nicht selbst sagen will, und er versetzt einen dafür an einen Ort, wo solche Worte gesprochen werden können.

[. . .]

Ich warte. Ich bin noch wie in einem Mantel. Er wird noch viel mehr nehmen müssen. O Gott, Du zeigt deine Größe. Ja, ich sehe sie. Du stehst hinter dem Sohn, und es ist, als zöge der Geist den Sohn immer mehr in den Vater hinein. Und ich selbst werde mithineingezogen. Aspiriert. Der Sohn sagt: ‚Kommt alle zu mir, die ihr beladen seid.‘ Ich komme, aber nicht freiwillig, weil er einen nimmt, durch den Geist, immer tiefer hinein in den Vater, in das immer immer immer Größere, Wachsende, Unendliche, und man wird beladen immer mehr mit *seiner* Last, der last seiner Braut, seiner Sünder; ich sage: mit *seiner* Last, weil die ganze Last durch ihn am Kreuz getragen wurde. Und ich schreie: Vergib uns unsere Schuld! Und er zieht, zieht, zieht. Und er tut, als hätte er gerade das nötig: dass man einen Leib hat, um ihn mithineinzunehmen. Man ist in Gott, man bringt die Sünden mit, aber es geht wie in einem Wirbelwind in ihn hinein, immer tiefer hinein; es wird alles schwerer und leichter, schwerer, weil einem immer mehr aufgeladen wird, leichter, weil immer mehr aus einem herausgezogen wird. Man wird aufgeladen und zugleich entladen, so lange, bis man gar nichts weiter mehr ist als das Hineingezogene selber.

Jetzt bin ich in Gottes Licht... Es kann nichts ertragen werden, was zwischen diesem Licht und mir ist... Es darf nichts mehr sein, weil alles brennt, was nicht er ist. Es geht zu langsam, ich bin noch ich selbst. O das Licht, das Licht, das Licht aufs Mal, das ganze ewige Licht aufs Mal! Es brennt, es blendet, es überstrahlt! Sehen werde ich erst, wenn alles an mir genommen sein wird. [. . .] *[Der Protokollant fragt: ‚Sehen Sie noch die irdische Aufgabe?‘]* Ich hindere sie dadurch, dass ich noch nicht ganz hingenommen bin. Ich habe noch meinen Schlaf behalten ... Immer wieder sehe ich, dass ich noch etwas behalten habe. Aber das ganze Licht auf die irdische Aufgabe strahlen lassen: o Gott, o Gott,

erlaube! erlaube!“[2]

[2] Adrienne von Speyer, *Das Wort und die Mystik*, S. 251–255.